

Zeitschrift: Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art

Band: 64 (1977)

Heft: 3: Das Pathos des Funktionalismus = Le pathos du fonctionnalisme

Rubrik: Tribüne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«architekturkritik»

In dieser Rubrik veröffentlichen wir diesmal einen Beitrag von Architekt Dolf Schnebli, Professor an der Architekturabteilung der ETH Zürich. Es ist die Wiedergabe eines von Professor Schnebli am 26. August 1976 in den Räumen der Architekturabteilung auf dem Höggerberg vor einer Gruppe von BSA-Architekten gehaltenen Vortrags. Red.

Unsere Architekturabteilung wäre lieber im Stadtzentrum geblieben. So schade ich es finde, dass wir von den unteren Semestern räumlich getrennt arbeiten müssen, bin ich doch recht glücklich darüber, dass ich mit meinen Studenten im ETH-Zentrum arbeiten darf – dies, obschon wir durch das Eidgenössische Bauinspektorat im Hauptgebäude mit omelettefarbigen Filzteppichen – über schönes Parkett gekleistert – beglückt und die schwarzen Schiefergesimse durch granitfarbigen Textolite ersetzt worden sind. Wenn in Zürich, bin ich lieber in der Nähe des Stadtzentrums. Der Innenausbau des Restaurants Seilbähnli würde einer detaillierten Architekturkritik wohl auch nicht standhalten – aber ein wenig Stadtluft, auch wenn sie durch alle Art von Filter und Mechanismen konditioniert wird, macht eben auch heute noch frei.

Es wäre sehr interessant, den Versuch zu unternehmen, eine Architekturkritik dieser ETH-Bauten auf dem Höggerberg in Angriff zu nehmen. Anlässlich der Eröffnung des Lehrgebäudes für Architekten und Bauingenieure konnten wir in der NZZ und im Tages-Anzeiger einige die Architektur betreffende Kommentare lesen. Diese tönnten ähnlich wie manche Beschreibungen von erstprämiierten Wettbewerbsprojekten: «Das Lehrgebäude steht zurückhaltend in der Landschaft, und die dunkle Tönung der Fassaden relativiere zudem die baukörperliche Erscheinung.» Als ich das las, musste ich an André Malraux denken, der schöne Fassaden liebte und die mit der Zeit dunkel gewordenen Pariser Monumente putzen liess. Sicher bin auch ich von vielen Vorurteilen belastet. Ich bin aber überzeugt, dass eine vernünftige Architekturkritik – vielleicht wäre besser, von vernünftigen Werkstattgesprächen zu reden – in erster Li-

nie unter Architekten vonnöten wäre, damit wir dann auch die Öffentlichkeit über die Anliegen der Architektur besser informieren könnten.

Die Frage nach dem Wesen der Architektur wird im Juliheft 1976 der Zeitschrift *Architectural Review* auf anregende Art wieder einmal aufgeworfen, und zwar: «Welches der drei hier skizzierten Häuser stellt Architektur dar?» Vor 100 Jahren wäre die eindeutige Antwort gewesen: Die zwei Häuser links sind gewöhnliche Gebäude, das Haus rechts aber ist ein Architekturbeispiel. Noch vor 10 Jahren hätten Architekten, die durch die Schule der Modernen Bewegung gegangen sind, geantwortet, dass alle drei Häuser Architektur seien. Die Moderne Bewegung hatte bestimmte Gründe, Architektur und Gebäude gleichzusetzen. Das Argument, alles gut Gebaute sei Architektur, ist eine Konsequenz aus der Behauptung, nur Funktion könne legitimerweise Form beeinflussen.

Würden wir heute im Zustand der Enttäuschung über die Moderne Bewegung die gleiche Frage stellen, dann wäre die Antwort: Die alten Häuser sind Architektur, nicht aber die «Backsteinschachtel». Ginge man der Frage allerdings auf den Grund, würden wir vielleicht entdecken, dass nur die Zeit aus dem alten Riegelgebäude links Architektur machte – was so viel heisst, dass nur das Haus rechts Architektur ist.

Ich möchte daran erinnern, dass über die Argumente aus *Architectural Review* in ähnlicher Form auch in italienischen, amerikanischen und spanischen Zeitschriften heute diskutiert wird. Beispielsweise in *Controspazio*, *Oppositions*, *Construccion de la Ciudad*. Anders wird in der Schweiz argumentiert.

Worin liegt der Unterschied zwischen den beiden Häusern, die als Gebäude bezeichnet werden, und dem Haus, das Architektur ist? Der Unterschied liegt in der Absicht. Beim einen wurde bewusst aus der prosaischen Aufgabe, dem Bauherrn ein Häuschen zu bauen, die Gelegenheit genutzt, noch etwas anderes auszudrücken. Im Gegensatz dazu erledigten die Entwerfer der beiden Gebäude die Bauaufgabe mit der jeweils preisgünstigsten Baume-

thode. Die Frage der Absicht hat nichts mit der historischen Zeitepoche zu tun. Zur selben Zeit als der Riegelbau erstellt wurde, schaffte man für Kirchen und Häuser reicher Leute auch Architektur. Dasselbe gilt für die 60er Jahre, als die «Backsteinschachtel» erbaut wurde.

Die Moderne Bewegung hatte zwei gute Gründe, die traditionelle Unterscheidung zwischen Gebäude und Architektur zu unterdrücken: einer war technischer, der andere sozialer Natur. Der technische Grund war der, dass man Angst davor hatte, Bauen als Kunst, als persönlicher Ausdruck des Architekten, könnte die industriellen Bautechniken verhindern. Der soziale Grund ist vom technischen abhängig. Man fürchtete, Bauen als künstlerische Aufgabe sei nur für reiche Bauherren möglich.

Was in den letzten 20 Jahren mit unserer gebauten Umwelt durch diesen Mangel an Unterscheidung zwischen Gebautem und Architektur geschehen ist, zeigt, dass die Problematik anders war. Traditionell gesehen hat Architektur mit Freiheit von gewissen Zwängen zu tun: Freiheit, mehr als nur das Notwendigste zu leisten. Die zwei Gebäude, die wir nicht als Architektur bezeichnen, sind dadurch belastet, dass für die Zwecke, die sie erfüllen sollten, nur das Minimum an Aufwand getrieben und das Minimum an Mitteln ausgegeben wurde. Die Wahl, so billig als möglich zu bauen, durch Anwendung industrieller Bautechniken, ist auch die Wahl, das Geld anders zu verbrauchen. Das bedeutet: ob eine Zeit Architektur hervorbringt oder nicht, ist eine politische Frage und somit davon abhängig, welche Ziele verfolgt und welche Werte hochgehalten werden. Die Zeit, die wir durchschritten haben, war in Zielen und Werten, welche die Gesellschaft anvisierte, sehr wenig an Architektur interessiert. Obschon mehr gebaut wurde, war das Geld dafür mit wenigen Ausnahmen immer knapp bemessen, um es anderswo einsetzen zu können. Wieviel auch immer von Architektur gesprochen wurde: eigentlich wollte niemand Architektur, und tatsächlich bekam man sie auch nicht.

Mit diesem freien Zitat aus einem Artikel der *Architectural Review* verfolge ich zwei Ziele: Erstens möchte ich damit zeigen, welche Probleme der Architektur

mich heute beschäftigen, und zweitens empfehlen, *Architectural Review* hier und da zu lesen. Es ist die einzige Architekturzeitschrift, die ich kenne, die seit Jahrzehnten gescheite Architekturkritik oder, besser gesagt, gescheite Kommentare zur Architektur publiziert. Obschon wir ständig Architekturkritik betreiben, ist es recht schwierig, darüber zu sprechen.

Lionello Venturi schrieb in seiner «Storia della critica d'arte»: «Die Architekturkritik in der klassischen Antike war weit weniger entwickelt als diejenige der Malerei und der Bildhauerei – und so ist es bis heute geblieben.»

Um über Architekturkritik zu sprechen, müssen wir verschiedene Definitionen der Architektur betrachten. Die sprachwissenschaftliche Untersuchung des Wortes Architektur stösst auf die Schwierigkeit, dass eine Unsicherheit zwischen den Begriffen Architekt und Architektur, dem eigentlichen Objekt der geschichtlichen Untersuchung, besteht. Von den griechischen Ausdrücken stammen die Wörter Architekt und Architektur. In den germanischen Sprachen stehen neben den auch von den lateinischen Sprachen übernommenen griechischen Ausdrücken ebenfalls Baukunst, Baumeister und Bauleiter. Untersuchungen der Worte und Ausdrücke im indogermanischen Sprachraum zeigen, dass sie verschiedene Inhalte bezeichnen: bauen, etwas machen, messen, konstruieren, gestalten, Ratio und Kunst. Die Vielschichtigkeit des Ausdrucks Architektur führt dann auch zu recht verschiedenen Definitionen. Vitruv, der sich auf griechische Quellen bezog, verlangte von guter Architektur die bekannten drei Bedingungen:

firmitas = Dauerhaftigkeit, Solidität, korrekte Konstruktion und korrekte Bauausführung;

utilitas = Zweckmässigkeit;

venustas = künstlerische Vollendung.

Vitruvs Bedingungen wurden von fast allen Architekturtheoretikern übernommen. Die Dreiteilung der Bedingungen macht es leicht erklärlich, dass je nach der Gewichtung drei verschiedene Architekturgeschichtsschreibungen entstehen können. Basierend auf *Firmitas*, wird sie zur Geschichte der Bautechnik oder der Ingenieurkunst. *Utilitas*, ob die

Tribüne

Zweckmässigkeit nun praktisch-funktional oder symbolisch betrachtet wird, führt zu einer Geschichtsschreibung, die sich mit den Inhalten der Architektur beschäftigt. Die Probleme sind politisch-soziale, religiöse, laizistische, kollektive oder individuelle. Venustas überzubewerten birgt die Gefahr in sich, sich nur auf abstrakte Begriffe zu stützen wie Proportionen, Rhythmus, Gleichgewicht zwischen Baumassen und Farben etc., also die Gefahr, eine Geschichte der Form ohne ihre Implikationen für den Menschen zu schreiben. Die Begriffe genügen allein offensichtlich nicht als Schlüssel, um damit die Tür zum Verständnis der Architektur zu öffnen. Aber aus den vielen antiken älteren und jüngeren Traktaten über Architektur lassen sich doch drei nach meiner Ansicht wesentliche Fragen herauschälen:

1. Was drückt Architektur aus, mit welchen Symbolen stellt sie was dar?
2. Identifiziert sich Architektur mit den an sie gestellten praktischen Bedürfnissen und bautechnischen Anforderungen, oder kann sie als Kunstwerk diese ignorieren?
3. Gibt es Eigenschaften, die architektonische Harmonie auszeichnen, gibt es Gesetzmässigkeiten der architektonischen Sprache?

Oft werden die drei Grundfragen gleichzeitig gestellt. Wenn sie einzeln beantwortet werden, stehen sie oft untereinander in Konflikt. Es hängt davon ab, ob sie von positivistischem, symbolistischem, technischem Standpunkt aus beantwortet werden. Man könnte eine schematische Zusammenstellung der hauptsächlichsten

Antworten folgendermassen gruppieren:

1. Kulturelle, psychologisch-symbolische Definitionen. In diesen Interpretationen liegt der Wert der architektonischen Leistung darin, dass Lebensweisen, Lebensgewohnheiten, Gesellschaftssysteme in der Architektur ausgedrückt werden. Balzac schrieb:

«Die Architektur ist die Niederschrift der Geschichte der Menschheit.»

R. Lutyens, der Schöpfer des Planes für New Delhi, schrieb:

«Die Art, wie ein Gebäude gestaltet ist, zeigt die Werte der Gesellschaft, die es schuf.»

So interessant die kulturellen Interpretationen der Architektur sind, sie führen uns nicht viel weiter, allzuleicht verlieren sie sich im Mystischen, Unpersönlichen.

2. Funktionalistische und technische Definitionen. Nach diesen Kriterien ist die Architektur vom praktischen Zweck, von den gewählten Baumaterialien und den Konstruktionsmethoden bedingt. Hier einige Definitionen: Giovan Battista Passeri, 17. Jahrhundert:

«Was die Formen anbelangt, verlange ich, dass sie davon abhängen, wie sie benützt und auf welche verschiedene Arten sie angewendet werden»;

Francesco Milizia im 18. Jahrhundert:

«In der Architektur wächst alles aus der Notwendigkeit und die Notwendigkeit erlaubt nichts Überflüssiges»;

Viollet-le-Duc im 19. Jahrhundert:

«Die Schönheit einer Konstruktion hat nichts gemein mit den Werten einer Zivilisation oder einer sehr entwickelten Industrie, sondern sie hängt allein von der Korrektheit ab,

mit der ein Konstrukteur die vorhandenen Mittel und Materialien verwendet»;

Auguste Perret in unserem Jahrhundert:

«Die Baustruktur ist die Muttersprache des Architekten; wer die Baustruktur versteckt, entzieht sich das einzige legitime und schöne Ornament der Architektur; wer eine fehlerhafte Baustruktur errichtet, begeht ein Verbrechen.»

Gegen diesen technischen Nützlichkeitsdeterminismus erheben sich viele Stimmen:

John Ruskin:

«Architektur besteht lediglich im Ornament, das dem Gebäude zugefügt wird»;

Edwin Lutyens:

«Architektur beginnt, wo die Funktion aufhört.»

Seiner berühmten-berühmten Gleichung *Haus = Wohnmaschine* fügt Le Corbusier die Definition bei:

«Architektur ist das bewusst genaue und grossartige Spiel der Volumen unter der Wirkung des Lichtes.»

Es ist wichtig, zu verstehen, dass die funktionalistisch-technischen Definitionen der Architektur oft heute noch, aber vor allem durch die Pioniere der Modernen Bewegung polemisch verwendet werden, um der nur dekorativen Interpretation der Architektur die Stirne bieten zu können. Hier möchte ich noch El Lissitzky zitieren:

«Im Kampf um den Bauauftrag hat sich die neue Generation dem Primärnutzlichen, dem Nacktzweckmässigen, zugewendet. Zwischen Ingenieur und Architekt wird ein Gleichungszeichen gesetzt. In beiden Fällen nimmt man, ob Maschine oder Architektur, die Lösung als aus derselben algebraischen Formel hergeleitet für möglich an. Das Utilitätszweckmässige zu lösen, ein für den Zweck richtig funktionierendes Volumen aufzubauen, ist nur ein Teil des Problems. Das zweite ist es, die Materialien richtig zu organisieren, das Konstruktive zu lösen. Ein Architekturwerk entsteht aber nur dann, wenn das Ganze als Raumidee, als Gestaltung, die eine bestimmte Einwirkung auf unsere Psyche ausübt, lebendig wird.»

Forschungen über bestimmende Gesetzmässigkeiten des architektonischen Ausdrucks sind die Grundlagen für formale Interpretationen. Die Proportionenlehre der Pythagoräer ist ein Vorläufer für die Theoretiker der Renaissance, deren Theorien auch ständig weiterentwickelt wurden.

Zum Beispiel schreibt Winckelmann im 18. Jahrhundert:

«In der Architektur besteht das Schöne hauptsächlich aus den Proportionen. Ohne jegliches Ornament kann ein Gebäude schön sein.»

Oder Heinrich Wessling:

«Die Architektur gründet sich auf die Geometrie und nicht auf persönliche Gefühle. Aufgabe des Architekten ist es, die Gesetze der Geometrie und der Harmonie auf die Form und die Grösse des Gebäudes anzuwenden. Der architektonische Stil ist die von der Komposition der geometrischen Figuren abgeleitete Form.»

Auch diese Definitionen beziehen sich immer auf Teilbereiche. Was die Architektur von allen andern Kunstformen am eindeutigsten unterscheidet, ist wohl die Tatsache, dass mit Architektur Räume geschaffen werden, die den Menschen dienen. Wir könnten uns nun durch die Definitionen durcharbeiten, die die Architektur räumlich interpretieren. Wir wären auch dann der Problematik der Architekturkritik noch nicht viel näher.

Der Artikel von Antonio Hernandez in *archithese* Nr.10 gibt einen guten Überblick über die Geschichte der Architekturkritik. In derselben Nummer gibt Professor Peter Meyer in einem abgedruckten *NZZ*-Artikel vom September 1961 gute Gründe an, weshalb eine Architekturkritik bei uns weitgehend fehlt. Viele davon gelten auch heute noch. Doch vielleicht sollte uns die gewisse zeitliche Distanz, die wir zum Beginn der Modernen Bewegung haben, helfen, gewisse Vorurteile abzubauen. Klassizistische Tendenzen in der Architektur wurden und werden immer noch als faschistische oder Nazi-Architektur bezeichnet. Man scheint sich nicht mehr daran erinnern zu wollen, dass der so bodenständige Heimatstil auch Wurzeln im Blut und Boden des Nachbarlandes hatte. Irgendwann wurde die Symmetrie aus dem Repertoire des zünftigen Architekten verbannt, obschon wohl der genialste Meister der Modernen Bewegung, Le Corbusier, sich nie scheute, mit Symmetrien zu arbeiten, wenn er sie notwendig fand. Proportionen, Komposition der Baumassen werden bei der Betrachtung von Projekten wohl gesucht, gewisse Ordnungen aber rational erfassbar zu machen wird gemieden. Lieber spricht man über Funktionen und soziale Implikationen der Nutzungen.

Ich habe oft den Verdacht, dass ein Teil der heutigen Konfusion daher stamme, dass sich manche



Tribüne

Pioniere der Modernen Bewegung darin gefielen, gegen die Akademie zu wettern. Sie mussten gegen falsche Auswüchse rebellieren, um neue Wege zu finden. Wir sollten uns aber keine Illusionen machen. Die Pioniere, wen immer wir auch dazu zählen, hatten eine sehr tiefe Kenntnis von allem, was die Akademie zu vermitteln hatte. Es ist vielleicht die folgende Generation, die glaubte, Architektur betreiben zu können ohne fundiertes Wissen darüber, was Architektur immer war und heute noch ist. Je länger ich am Thema Architekturkritik arbeitete, um so mehr kam ich zur Überzeugung, dass wir vielleicht etwas anderes als Kritik suchen. Der Satz in Paul Valerys «Eupalinos» kommt mir in den Sinn: «Bauen ist Kunst – Erkennen Philosophie.»

Fundierte Kritik braucht eine zeitliche Distanz. Oscar Wilde stellt in «The Critic as an artist» die gängige Kunstkritik auf geistvolle Art in Frage.

Wenn die Kunstkritik selbst Kunstwerk wird, hat sie ihren eigenen Wert, aber sie ist nicht mehr die Kritik, die wir meinen. Man darf sich auch die Frage erlauben: Schafft Kritik Kunst? Denken Sie an die Theaterkritiker, die einen Tag nach der Premiere ein Stück machen oder es durchfallen lassen – die Literaturkritiker, die ein Buch zu Makulatur oder zum Bestseller zu machen versuchen. Brauchen wir diese Art von Kritik wirklich? Helfen diese Kritiken und, wenn ja, wem? Ich möchte für das vermehrte Werkstattgespräch und für Kommentare zur Architektur plädieren. Die Begriffe Werkstattgespräch und Kommentar sind weniger anspruchsvoll. Sie erlauben es, auch Fehler zu begehen, ohne dadurch von einem selbstbestiegenen Piedestal stürzen zu müssen. Architekten, die entwerfen und bauen, müssen über Architektur sprechen. Wir sollen uns dabei bemühen, selbstkritisch zu bleiben, und versuchen, zu erkennen, durch welche Brille wir die Realität betrachten. Kananzakis erwähnt in seinem Bericht an El Greco den Spruch eines byzantinischen Mystikers: «Da wir die Realität nicht ändern können, lasst uns die Augen ändern, die die Realität sehen.»

Sollten wir Architekten uns nicht überlegen, was es bedeutet, wenn heute bei jedem Haus, das abgebrochen werden soll, ein Riesengeschrei gemacht wird,

dass aber, nachdem es trotzdem geschehen ist, niemand mehr danach fragt, wie der Neubau gestaltet wird? Eine Figur in Polanskys «Chinatown» sagt zu diesem Thema: «Politicians as buildings and whores get respectable, if they last long enough.» Sollten wir Architekten uns nicht überlegen, was es bedeutet, wenn Architekten «Bauen als Umweltzerstörung» publizieren, aber keine Alternative zeigen, wie mit Bauen eine menschenwürdige Umwelt geschaffen werden kann? Sollten wir uns nicht überlegen, was es bedeutet, dass bei fast allen Gebäuden, die in den letzten 20 Jahren bei uns gebaut worden sind, der Entwurf immer mit einem Nutzungsprogramm begonnen wurde, dass alle diese Bauten für die geplanten Zwecke recht gut funktionieren und zu allem Übel bautechnisch nicht schlecht gebaut sind, aber trotzdem niemand befriedigen?

Unsere Altstädte, die wir lieben, wurden von ganz anderen Menschen für eine ganz andere Lebensweise geschaffen, trotzdem funktionieren sie auch heute für ganz andere Tätigkeiten, anderes Wohnen und andere Menschen.

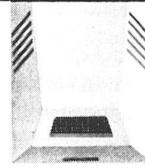
Überlegen, was es bedeutet, wenn in einem Architekturwettbewerb für ein öffentliches Gebäude in gegebener städtebaulicher Situation am Rande einer wertvollen Altstadt, also einer Situation, bei der eines der architektonischen Hauptprobleme die Gestaltung der Fassade wäre, das mit dem 1. Preis ausgezeichnete Projekt im Bericht mit dem Vermerk «die Fassaden sind schematisch», versehen ist? Sollten wir uns nicht überlegen, ob wirklich viele Ecken in einem Wohnblock die Sache menschlicher machen, ob der immer wiederkehrende Satz «die Anlage ist gut differenziert in die Landschaft integriert» am Ende wirklich eine gestaltete Umwelt schaffe? Wir sollten uns fragen, ob «form follows function», wenn wir *function* breit genug interpretieren, nicht doch genüge. Ich glaube aber, dass der Architekturstudent in Berkeley, Kalifornien, der mit breiten Pinselstrichen in die Liftkabine der Architekturschule die Formel schrieb «form follows finance», viel scharfsinniger interpretiert, was mit der Architektur in letzter Zeit geschehen ist.

Dolf Schnebli



REZ SWISS

für: Hallenbäder, Schulen, Spitäler, Industrie, Private



trocknet die Haare in 2–5 Min.

- den Nagellack wenn's pressiert
- die Hände im Nu
- dringend benötigte Wäsche
- in Kürze den nassen Vierbeiner

... auch das **Badezimmer** ist sofort wohlig warm

- ruhiges aber starkes Gebläse
- 250–500 m³ Luft pro Std.
- thermostatisch gesicherte Heizung
- 220 Volt oder 380 Volt
- mit und ohne Zeitrelais
- Taster eingebaut
- Unterputz- oder Aufputzanschluss
- SEV geprüft, intern. ges. geschützt



REZ AG 8049 Zürich-Höngg
Hardeggrasse 17–19

Telefon 01/56 77 87

Siemens- Einbaugeräte

Gute Technik. Schönes Design.



Siemens-Einbaugeräte mit zuverlässiger Technik und schönem Design passen in jede moderne Einbauküche.

Gerne senden wir Ihnen den ausführlichen Prospekt der 55er- und 60er Norm-Einbaugeräte.

Siemens-Albis AG
Abteilung Haushaltgeräte
8953 Dietikon, Telefon 01 748 28 28
SIEMENS